

EVA HORN, MICHÈLE LOWRIE (HG.)

DENKFIGUREN

Für Anselm Haverkamp

FIGURES OF THOUGHT

For Anselm Haverkamp

August Verlag

the face that disappears, the rumour, the place that marks where the face was, the idea of the face, the *prosopopoeia*, which is to say, *videlicet*, the Anselm to come, an inchoate Absconditus, and properly speaking, by virtue of this *Festschrift*, because of his name, *abscondita in lucem*.

PSEUDOMORPHOSE

Eva Geulen

Anselm Haverkamp kann Engländer nicht sein (→PROSOPOGRAPHY), weil er Bonner ist. *Born and bred* im Rheinland, gefirmt in der St. Elisabeth Kirche, aufgewachsen gleich um die Ecke in Sichtweite der Bahnschranke, an der Bonner ihr halbes Leben erwarten können, Schüler des innerstädtischen Beethoven-gymnasiums, durch die Eltern bekannt mit der lokalen Prominenz insbesondere akademisch-universitärer und künstlerisch-musischer Provenienz, über deren Schicksal heute die Straßennamensschilder der Bonner Südstadt Auskunft erteilen.

Obwohl unter seinen Gaben auch die ist, zu vielen Stätten und Städten ein intensiv-intimes, kenntnisreiches Verhältnis entweder schon zu haben oder rasch zu entwickeln, war ich seit seinem ersten Besuch bei uns in der Poppelsdorfer Allee felsenfest überzeugt, dass die Latenz ihr ganz persönliches Zuhause in der Bonner Südstadt habe. Was danach kam – die großen Städte und vielen Länder, Dublin, New York, Paris, Berlin, München – waren und blieben: Pseudomorphosen. Meine Überzeugung hat sich im Laufe der Jahre nicht gewandelt, mein Verständnis der Pseudomorphose allerdings hat, dank Anselm, sich zu wandeln nicht aufgehört.

So unerschütterlich die Vorstellung von Bonn als heimlich-offenbarer Heimstatt der Latenz sich festgesetzt hatte, so begriffslos blieb sie lange Zeit. Der Ausdruck „Pseudomorphose“ ist nachträgliche, apokryphe Bildung. Bei der Lektüre von Blumenbergs Auseinandersetzung mit Carl Schmitt wurde die Frontstellung der Pseudomorphose gegen Schmitts Säkularisierungstheorem zwar erkannt,¹ aber die davor liegende

¹ Vgl. Hans Blumenberg, *Säkularisierung und Selbstbehauptung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1974, S. 105.

Latenz der Gnosis verkannt – und Anselms diesbezügliche Ausführungen, wiewohl zugänglich, ja bekannt, müssen damals Techniken der Latent-Haltung unterlegen haben.²

(In Parenthese: Das späte Lesen und noch spätere, ja eigentlich verspätete, dann aber so isolierte wie ergreifende Verstehen (oder Verstanden-zu-haben-glauben) dieses oder jenes Begriffs, dieser oder jener Pointe, ist eine Konstante meiner Lektüreerfahrungen mit Anselms Texten von Anfang an. Ihr Korrelat: das jede, auch und gerade die nicht (immer besonders viel) verstehende Erstlektüre begleitende, vage Gefühl, es ginge hier um für mich gerade jetzt außerordentlich wichtige, aber leider (noch) ganz unzugängliche Dinge. Ob dieser stets aufs Neue erfahrene Hiatus zwischen Lesen und Kاپieren das ‚Betriebsgeheimnis‘ seiner Prosa ist oder Mängeln meiner Rezeption geschuldet, sei dahingestellt.)

Erst Jahre später also, als im Ausgang von Goethes Morphologie kein Weg an Oswald Spengler mehr vorbeiführte, erkannte ich die Pseudomorphose wieder. Wie dieser Begriff von Spengler auf Blumenberg hatte kommen können, war unbegreiflich, aber ich wusste, wer das wissen musste. Und mit der ihm eigenen Großzügigkeit verwies mich Anselm auf das *missing link* von Hans Jonas' „Gnosis und spätantiker Geist“, das Blumenberg 1958 für die „Philosophische Rundschau“ rezensiert hat. Allerdings vergingen wieder Jahre, bevor mir die Bedeutung dieser Rezension für Anselms archäologische Rekonstruktion von Blumenbergs Metaphorologie-Projekt dämmerte.

Der Sprachgebrauch verleitet dazu, Pseudomorphosen als bloß täuschenden Anschein jenes Gestaltwandels zu verstehen, der sich in (echten) →METAMORPHOSEN vollzieht. Dort tut sich tatsächlich etwas, aber die Pseudomorphose tut nur so, als ob.

(Meine Vaihinger-Ausgabe ist ein Geschenk von Anselm.) Allerdings zeigt schon die echte Metamorphose, der das Christentum nach Blumenberg den Garaus macht, auch beim alten Heiden Goethe noch oder schon pseudomorphotische Züge. Wenn alles Blatt ist, darf man legitimerweise fragen, ob da überhaupt etwas metamorphosiert. Wo das Meta ausbleibt, ist die →METAPHER zur Stelle. Als Metapher geht die Pseudomorphose auf Oswald Spengler zurück, der sie der für historische Sedimentierungs- und Verwerfungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert so ertragreichen Mineralogie entlehnt hat: „In einer Gesteinsschicht sind Kristalle eines Minerals eingeschlossen. Es entstehen Spalten und Risse, Wasser sickert herab und wäscht allmählich die Kristalle aus, so daß nur ihre Hohlform bleibt. Später treten vulkanische Ereignisse ein, welche das Gebirge sprengen. Glühende Massen quellen herein, erstarren und kristallisieren aus. Aber es steht ihnen nicht frei, es in der eigenen Form zu tun, sie müssen die vorhandenen ausfüllen.“³

Was bei der ersten Lektüre der Passage sozusagen stehen und im Gedächtnis bleibt, ist ihre letzte, adversativ vom Rest abgesetzte Wendung. Dort erst gibt sich die geraffte Beschreibung geologischer Prozesse als Metapher zu erkennen. Sie stellt der Deutung einen Freiraum bereit, der keiner ist. Denn wer hätte denn zunächst kein Mitleid mit dem, was zur eigenen Form nicht finden darf und ersatzweise bereits vorhandene Formen bloß an- und ausfüllen muss? Über den Signalwörtern ‚nicht frei‘ und ‚eigene Form‘ hat man den langen Prozess vorher vergessen; hat vergessen, dass die Hohlformen zunächst einmal in allmählichem Erosionsprozess ausgewaschen und ihre ehemalige Substanz evakuiert werden musste, hat auch vergessen, dass glühende Massen als solche gar keine ‚eigene

² Anselm Haverkamp, „Säkularisation als Metapher (Blumenberg vs. Nancy)“, unveröffentlichtes Manuskript der französischen Übersetzung durch Jean Greisch, in: *Transversalities* 87 (2004), S. 15–28.

³ Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, II. Band, München: Beck 1922, S. 227.

Form' haben oder bilden können, die Vorstellung einer eigenen Form von der Metapher selbst schon *ad absurdum* geführt wird. Das genaue Gegenteil dessen also, was zunächst gemeint schien, ist der Fall: Es gibt überhaupt nur Pseudomorphosen, und alle Metamorphosen sind zwangsläufig Pseudomorphosen. Formen und ihre Inhalte können nicht nur, sie müssen divergieren, damit sich meta-mäßig überhaupt etwas tut. Vor das Bedauern über die formverwaist vagierenden Energien schiebt sich das Erstaunen über die Stabilität der langsam entstandenen und immer noch wirksamen Formen.

Hans Jonas hat die Pseudomorphose als wahre Metamorphose bei Spengler scharf erkannt und daraus in „Gnosis und spätantiker Geist“ sein Forschungsprogramm abgeleitet: „Mit genialer morphologischer Intuition erkannte er [d.i. Spengler, E.G.] unter der täuschenden objektgeschichtlichen Deckschicht das ursprungshaft Neue, das damals im orientalisch-hellenistischen Synkretismus ans Licht brach. Wo die herkömmliche Forschung nur Vergangenheit, Auslaufen alter Traditionen, Dekadenz und Ausklang sah, sah er – unter all diesem – Beginn, Schöpfung, Werden und Zukunft.“⁴

Neben Jonas verhandelt Blumenbergs Sammel-Rezension von 1958 drei weitere Studien zur Genesis des Christentums im Zeichen der basalen Frage nach „Epochenschwelle und Rezeption“.⁵ Carl Schneiders „Geistesgeschichte des antiken Christentums“⁶ kennt weder Epochenschwelle noch Rezeption, weshalb es hinter Spengler (und Jonas) zurückbleibt: „Schneiders morphologische Identifizierungen ‚stimmen‘ oft nur in der Schicht philologisch greifbarer Ausdrücklichkeit.“⁷ So kann Schneider das Christentum „als Integration religiöser

Antriebe des griechischen“ Geistes erscheinen; dergestalt fügt es sich in die „Kontinuität der hellenistischen Geisteswelt ein, daß die Vorstellung des Auf- und Übernehmens ihr Fundament“ verliert. In dieser „geschichtslosen Geschichte“⁸ tut sich gar nichts, weil ihrem Interpreten der Sinn für das nicht Ausdrückliche der Metapher fehlt.

Anders als Schneider vertritt Martin Werner nach Blumenberg umgekehrt die Auffassung, das Christentum sei aus der spätjüdischen Apokalyptik hervorgegangen. Die durch Ent-Eschatologisierung entstandene innere Krise bilde „sozusagen ein Vakuum, das ansaugt, was die nächste Umgebung bietet.“⁹ Mit dem der Pseudomorphose gegenläufigen Bild vom Vakuum wird dem Rezeptionsvorgang zwar Rechnung getragen, aber die Frage nach seinen Voraussetzungen und Gründen abgewiesen. Es tut sich was, aber doch nur quasi automatisch aufgrund von Druckverhältnissen. Erst bei Jonas werde, so Blumenberg, deutlich, was eine Befragung des „terminus ad quem“ von der Befragung des „terminus a quo“ unterscheidet: „nicht wohin sich die unerfüllt gebliebene Erwartung transformiert [...] sondern wie sie allererst *möglich* wurde.“¹⁰

Immer wenn es so aussieht, als habe sich nichts getan und sei „ohne Veränderung“¹¹ geblieben, steht alles auf dem Spiel, „denn es ist eben der *Sinn* der Rezeption, den *Grund* der Rezeption unsichtbar zu machen, ja darüber hinaus jene verblüffende und immer wiederkehrende *Inversion* zu ermöglichen, die den antiken Bezugstext seinerseits schon von der biblischen Autorität abhängig sein läßt.“¹² Varianten auf dieses Motiv der gnostischen Allegorie (beispielsweise bei Ambrosius) nennt Blumenberg dann „tolle Pseudomorphose[n]“.¹³ Dass dieser

⁴ Hans Jonas, *Gnosis und spätantiker Geist*, Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 1988, S. 73.

⁵ Hans Blumenberg, „Epochenschwelle und Rezeption“, in: *Philosophische Rundschau* 6 (1958), S. 94–120.

⁶ Carl Schneider, *Geistesgeschichte des Christentums*, 2 Bde., München: Beck 1954.

⁷ Ebd., S. 97.

⁸ Ebd., S. 98.

⁹ Martin Werner, zit. Blumenberg, „Epochenschwelle und Rezeption“, S. 104.

¹⁰ Blumenberg, „Epochenschwelle und Rezeption“, S. 107.

¹¹ Hans Jonas, zit. Blumenberg, „Epochenschwelle und Rezeption“, S. 117.

¹² Blumenberg, „Epochenschwelle und Rezeption“, ebd.

¹³ Ebd., S. 118.

Begriff von Jonas übernommen wurde, erfährt man erst am Schluss seiner Rezension, die mit einem längeren Jonas-Zitat zur Pseudomorphose schließt, aber den Verweis auf den Rezeptionszusammenhang mit Spengler bei Jonas ebenso wenig berücksichtigt wie dessen weitere Ausführungen zur Pseudomorphose. So ist deren Sinn bei Blumenberg unter der Hand bereits ein anderer geworden: „Jonas geht so weit zu sagen, die Aneignung der platonischen Ausdrucksmittel durch die Gnosis [...] sei dem Rezeptor selbst zum Schicksal geworden.“¹⁴ Nach einem Doppelpunkt folgt dann das Jonas-Zitat: „Wie vorher die konservierte Religion zur Schicksalsmitgift der Philosophie wurde, so jetzt in viel höherem Grade und unmittelbar die konservierte philosophische Begrifflichkeit und rationale Struktur für die Gnosis, für die sie die ‚Pseudomorphose‘ besiegelte.“¹⁵ Das ist allerdings nur die eine Seite der Pseudomorphose, auf deren „Doppelseitigkeit“¹⁶ Jonas an dieser Stelle viel Wert legt. Blumenberg vereinseitigt die Pseudomorphose in einer selbst tollkühnen Wendung zur verkannten (echten) Metamorphose. Wenn er später in „Säkularisierung und Selbstbehauptung“ den Nationalstaat im Gegenzug zu Schmitt eine Pseudomorphose nennt, zeugt das noch von der (gewollten) Unterschätzung der Doppelseitigkeit der Pseudomorphose. Recht wird ihr erst wieder mit dem Begriff der Metaphorologie, deren ursprüngliches Design Anselm Haverkamp im Nachwort zu seiner Auswahl von Blumenberg-Texten rekonstruiert hat. Dort erfährt man zwar, was Blumenberg verschwiegen hatte, dass Jonas den Begriff der Pseudomorphose von Spengler bezog, aber in Blumenbergs Jonas-Lektüre werde, so Anselm, der „Einschmelzungsbegriff“¹⁷ systematisch ausgeblendet, mit

Ausnahme freilich jener „tollen Pseudomorphose“. Toll ist die Pseudomorphose nach Haverkamp und Blumenberg, weil es „der christliche, nicht der gnostische Gewaltakt der Uminterpretation“¹⁸ war und damit eine Pseudo-Pseudomorphose vorläge, wenn man die Jonas'sche Doppelseitigkeit aller Pseudomorphosen latent hielte. So aber verzichtet Blumenberg und verzichtet dann auch Haverkamp auf die Möglichkeit, die Pseudomorphose als (frühe und latente) Metapher der Metaphorologie zu identifizieren. Stattdessen wird sie gemeinsam mit Gehlens Hintergrundserfüllung als eine Alternative präsentiert, die Blumenbergs Metaphorologie den Weg gewiesen, die er aber hinter sich gelassen habe. Die Pseudomorphose verschwand in der Latenz. – Das lasse ich jetzt mal so stehen und erwarte neuerliche Belehrungen. Sie werden nicht ausbleiben!

Es gibt jedenfalls Anlass, die Pseudomorphose dem weiträumigen Latenz-Massiv zuzuordnen, wo sie, zugegenermaßen etwas abseitig, irgendwo zwischen der Paläonymie und der →*HYΠΟΤΗΚΗ* metaphorisch ausharrt. Die Paläonymie greift liegen gebliebene Begriffe auf, um sie neu zu beleben. In diesem Sinne hatte Jonas Spenglers Pseudomorphose eingesetzt. Die Hypothek hat es mit den Altlasten zu tun, die sich bei derlei Vorgängen bemerkbar machen können, was bei Jonas „Schicksalsmitgift“ heißt. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben. Beide gehören zur Ökonomie der Latenz. Nur wo etwas stehen geblieben ist, kann sich auch etwas tun und gibt es dann etwas zu lesen.

Überfällige Dankeschulden sind nicht abgetragen, aber immerhin exemplarisch benannt. Zeit für einen Geburtstagsvers, in dem jene unbezwingliche Heiterkeit zu ihrem Recht kommen soll, die Anselms tief in der alteuropäischen Gelehrsamkeit schürfenden Texten ihre eigentümliche Beschwingt-

¹⁴ Ebd., S. 120.

¹⁵ Jonas, *Gnosis und spätantiker Geist*, S. 254.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Anselm Haverkamp, „Nachwort“ in: Hans Blumenberg, *Ästhetische und metaphorologische Schriften*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001, S. 450. Die Pseudomorphose ist ja gerade kein Einschmelzungs-, sondern ein Auskristallisierungsbegriff.

¹⁸ Ebd.

heit verleiht. Auch dieses Leichte gehört zur rätselhaft-vertrauten Unverwechselbarkeit des Anselm-Sounds:

*Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt:
Aus Wolkendecke, Nebel, Regenschauer
Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie beflügelt,
Ihr kennt sie wohl, sie schwärmt durch alle Zonen;
Ein Flügelschlag – und hinter uns Äonen!*

Ave Elpis.

PUN

Bettine Menke

Jean Pauls *Vorschule der Ästhetik* (1804) sucht gegen die Zweideutigkeit, die jeden Wortwitz-,Gedanken‘ als nachträglichen Effekt, als *Zufall* der Sprache einholt, Grenzen zu ziehen. Vergnügen und Erstaunen „über den Zufall“ dem Wortspiel zugehend, mag er wie viele andere, „die Erlaubnis der Wortspiele“ allerdings „nur unter [...] Bedingungen“ erteilen.¹ Er möchte unterstellen dürfen, dass „einige Ähnlichkeit der Sachen bei der Gleichheit ihres Wiederhalles zu erwarten“ stehe.² Handelt es sich bei den erwarteten Ähnlichkeiten in der *Sache* um eine sichernd in Anspruch genommene Einlösung oder Deckung der von Inflationen der witzigen Verknüpfungen und Ersetzungen bedrohten Sprachzeichen? Das Wortspiel rechtfertigend: „Ein Wortspiel ist da erlaubt [...], wo es sich mit dem Sach-Witz gattet“,³ scheint Jean Paul auf das *Gold* als Deckung für die ausgegebenen inflationären Währungen des Geldes und der Worte oder der „Spielmarke[n] des Wortspiels“⁴ rekurrieren zu wollen: eine Deckung durch die „Objektivität“ des *Goldes*.⁵ Aber „Gold“ ist hier selbst ein Signifikant, der sich verkettet: „– oder wo überhaupt der Witz strömt mit seiner Goldauflösung und dieses Rauschgold zufällig darauf schwimmt“; und es wird wie „zufällig“ fortgeführt in metonymischen Verschiebungen: „– oder wo aus dem Windei des Wortspiels ganze Sätze kriechen“⁶ – so wie alle ökonomischen

¹ Jean Paul, „Vorschule der Ästhetik“, in: *Werke*, München: Hanser 1975, I/5, S. 192–195.

² Ebd., S. 195.

³ Hier und das Folgende ebd., S. 194f.

⁴ Ebd., S. 192.

⁵ Ebd., S. 182f.; das ist das Phantasma um 1800, das Friedrich Schlegel in „Über die Unverständlichkeit“ zitierend inflationiert (in ders., *Kritische Schriften und Fragmente* [1798–1801], Studienausgabe, Bd. 2, Paderborn: Schöningh 1988, S. 235–242, hier S. 235f.).

⁶ Jean Paul, „Vorschule der Ästhetik“, I/5, S. 195.

IMPRESSUM

© 2013 Autoren und August Verlag Berlin
Imprint im Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln

Gestaltung: Christoph Stolberg
Satz: Selitsch Weig, Düsseldorf
Druck: DZA Druckerei zu Altenburg GmbH

Erschienen im
August Verlag Berlin
Imprint im Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln
Ehrenstr. 4, 50672 Köln
Tel. +49 (0) 221 / 20 59 6-53
Fax +49 (0) 221 / 20 59 6-60
Email: august@augustverlag.de
www.augustverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

Printed in Germany

Vertrieb:
Buchhandlung Walther König, Köln
Ehrenstr. 4, 50672 Köln
Tel. +49 (0) 221 / 20 59 6-0
Email: verlag@buchhandlung-walther-koenig.de

Schweiz
AVA Verlagsauslieferungen AG
Centralweg 16
CH-8910 Affoltern a.A.
Tel. +41 (44) 762 42 60
Fax +41 (44) 762 42 10
verlagservice@ava.ch

ISBN 978-3-941360-32-7

BISHER ERSCHIENEN

Georges Canguilhem
DIE ERKENNTNIS DES LEBENS
ISBN 978-3-941360-00-6

Marietta Kesting, Aljoscha Weskott
(eds.)
SUN TROPES
Sun City and (Post-)Apartheid Culture
in South Africa
ISBN 978-3-941360-04-4

Anselm Haverkamp
BEGREIFEN IM BILD
Methodische Annäherung an die Aktu-
alität der Kunst (Antonello da Messina,
August Sander)
Kleine Edition 1
ISBN 978-3-941360-02-0

Barbara Vinken
EINE LEGENDE DER MODERNE
Flauberts *Einfaches Herz*
Flaubert Lectures 1
Kleine Edition 2
ISBN 978-3-941360-03-7

Volker Pantenburg
RÄNDER DES KINOS
Godard – Wiseman – Benning – Costa
Kleine Edition 3
ISBN 978-3-941360-08-2

Jacques Rancière
DER HASS DER DEMOKRATIE
ISBN 978-3-941360-01-3

Alain Badiou
KLEINES TRAGBARES PANTHEON
ISBN 978-3-941360-06-8

Maria Muhle, Kathrin Thiele (Hg.)
BIOPOLITISCHE
KONSTELLATIONEN
ISBN 978-3-941360-05-1

Jean Starobinski
GESCHICHTE DER
MELANCHOLIEBEHANDLUNG
ISBN 978-3-941360-09-9

Thomas Khurana, Christoph Menke
(Hg.)
PARADOXIEN DER AUTONOMIE
Freiheit und Gesetz I
ISBN 978-3-941360-10-5

Juliane Rebentisch, Dirk Setton (Hg.)
WILLKÜR
Freiheit und Gesetz II
ISBN 978-3-941360-11-2

Christoph Menke
RECHT UND GEWALT
Kleine Edition 4
ISBN 978-3-941360-14-3

Jonathan Culler
WHY FLAUBERT?
and Jacques Neefs
LOVE, GODS, WARS
A modern epic prose
Flaubert Lectures II
Kleine Edition 5
ISBN 978-3-941360-15-0

Thomas Schestag
REALABSENZ, SCHATTEN
Flauberts Erziehung: Zur *Education
Sentimentale*
Flaubert Lectures III
Kleine Edition 6
ISBN 978-3-941360-16-7

Jalal Toufic
VOM RÜCKZUG DER TRADITION
NACH EINEM UNERMESSLICHEN
DESASTER
Kleine Edition 7
ISBN 978-3-941360-24-2